

## Die Achtundsiebziger sind am Zug 9.6.05

Deutschland muß sich jetzt seiner nationalen Identität besinnen / Von Michael Schindhelm

von Michael Schindhelm

Europa bekommt keine Verfassung. Deutsche Patriotismushilfe hat in Frankreich und den Niederlanden auch nichts daran ändern können, daß viele Menschen nach ein paar Jahren freundlicher Gleichgültigkeit feststellen: Das nationale Hemd ist ihnen näher als der europäische Mantel, der ihnen übergestülpt worden ist. Europa, das ist nach wie vor ein schwer zu bändigender Haufen narzißtischer, zickiger Völker, die zwar aus der Geschichte gelernt und von christlich-abendländischer Zivilisation so geprägt sind, daß sie nicht mehr ohne weiteres aufeinander einschlagen, aber deswegen noch lange nicht in eine für alle unterschiedslose Wohngemeinschaft einzuziehen bereit sind, mit einer Handvoll EU-Kommissären als Herbergsvätern.

Deutschland hat in diesem Haufen seit geraumer Weile die Rolle des braven Pioniers eingenommen und sich aufopferungsvoll darum bemüht, die Nachbarn und sich selbst auf die WG vorzubereiten. Für den Deutschen, der sich auf der Höhe seiner Zeit sah, war Europa spätestens seit der Ära Schröder und Fischer das Gute, Wahre und Schöne. Einerseits führte man nach und trotz der Wiedervereinigung und trotz ihrer Wechselbäder jene Integrationspolitik nach Westen fort, die aus dem Geist der alten rheinischen Bundesrepublik geboren worden war, andererseits löste man sich erst sachte, dann entschieden von der amerikanischen Übergröße und baute - im Sinne der historischen linken Ostpolitik - das Gute, Wahre und Schöne Richtung Moskau aus.

Der avantgardistische Gestus Deutschlands beim Ausbau Europas hatte zwei gute Gründe: das schlechte Gewissen wegen der unseligen Rolle, die man in der Weltgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts gespielt hatte, und die Projektionen der mißtrauischen Nachbarn, Deutschland könne zu alter Größe aufsteigen oder immerhin einen neuen Größenwahn generieren.

Lange funktionierte die EU deshalb wie eine universale Beteiligungsfirma. Das Mustergeberland förderte indirekt vor allem großzügige Infrastrukturprojekte in wirtschaftlich schwachen (vor allem süd- und westeuropäischen) Regionen, milderte auf diese Weise sein schlechtes Gewissen und entkräftete das negative Image. Bald verfügten Andalusien, Irland oder Sizilien über zum Beispiel modernere Autobahnstreckennetze als die Industrieländer in der Mitte des Kontinents, und wo es mit der EU-Hilfe aufwärts ging, flatterte die blaue Fahne mit dem Sternenbanner.

Auf der ambivalenten Suche nach der verlorenen Normalität entdeckte die deutsche Politik der Ära Schröder und Fischer den Begriff des Postnationalen. Die frühere Protestgeneration, angetreten, mit den NS-verstrickten Vätern abzurechnen, schien ihr soziales Emanzipationsprojekt in Erfüllung gehen zu sehen: durch die Überwindung nationaler Identität. Schon der Fall der Mauer hatte die Postnationalen einen Augenblick lang kalt erwischt. Die Warnungen linksliberaler Kreise vor einer übereilten Vereinigung von Ost und West ließen früh den Verdacht aufkommen, daß sich ein wesentlicher Teil der in staatlich garantierter individueller Freiheit aufgewachsenen Westdeutschen vor allem von Deutschland, seiner Tradition und seiner Nationalkultur zu befreien versucht hatte. Was auf den ersten Blick nach einem zeitgemäßen Prozeß popkultureller Emanzipation ausgesehen haben muß, wie er sich seit den sechziger Jahren in der angelsächsischen Welt und Westeuropa vollzogen hatte, war eben außerdem der Versuch einer Generation, sich vom Trauma ihrer nationalen Geschichte und ihrer unwirtlichen Präsenz in der Gegenwart zu lösen und in einer postnationalen Eurokultur neu zu erfinden.

"Nie wieder Krieg" und "Nie wieder Auschwitz" waren die Hauptimperative einer Außenpolitik, die letztendlich in der Erlösung Deutschlands durch Europa münden sollte.

Erlösung wird es vorläufig nicht geben, statt dessen möglicherweise eine konservative Kanzlerin. Und ein Europa, das wieder stärker auf seine nationalen Unterschiede achten wird.

Mit der eventuellen Abdankung der rot-grünen Koalition stellt sich die Frage, ob Deutschland eine nationalistische Regression droht und das Emanzipationsprojekt der Achtundsechziger verworfen werden wird.



Dies werden die so genannten Achtundsiebziger zu beantworten haben, eine Generation, die sich in der Bundesrepublik im Schatten der bewegten Linken und in der DDR im Schatten des Eisernen Vorhangs aufgehhalten hat, und deren West- und Ostfraktionen ungleichzeitig aus diesem Schatten (die einen jetzt, die anderen vor 15 Jahren) hervorgetreten sind. Für sie ist die Katastrophe des Nationalsozialismus historisch entrückt. Sie sind die Zonenkinder des Kalten Krieges, den sie weder angezettelt noch beendet haben.

Obwohl sie inzwischen die Vierzig längst überschritten haben, sind sie bisher unauffällig und indifferent geblieben. Vielleicht schließt die Unterschiedlichkeit der Lebenswelten, in denen sie in Ost und West aufgewachsen sind, so etwas wie einen gemeinsamen offensiven politischen Grundsatz aus. Vielleicht schließen die gemeinsamen (oder ähnlichen) sozialen und kulturellen Erfahrungen, die sie und die Achtundsechziger im Westen gemacht haben, einen anderen Standpunkt als diese aus. Dann fiel den aus dem Osten kommenden dieser Generation zu, diese inhaltlich zu definieren. Eine seltsame Vorstellung.

Natürlich werden die Hauptimperative deutschen Selbstverständnisses weder angesichts eines nationaler geprägten Europas, noch wegen einer bislang blaß gebliebenen Nachfolgenergeneration in Frage gestellt. Die Idee des Postnationalen dürfte sich aber überlebt haben. Der Weg, den Deutschland jetzt vor sich hat, ist ein Weg nach innen. Der Umbau der Gesellschaft darf sich nicht in wirtschaftlichem Reformmanagement erschöpfen. Die Wiedergeburt einer nationalen Identität, die die Geschichte nicht zu relativieren versucht, ist eine kulturelle Aufgabe. Die Emanzipation muß also weitergehen. Aber nicht mit dem Ziel eurogläubiger Selbstverleugnung, sondern in Anerkennung unserer Nationalkultur. Ihres Schreckens, ihrer Schönheit.

*Michael Schindhelm, Jg. 1960, ist Generaldirektor der Berliner Opernstiftung.*